

Predigt zum 5. Fastensonntag 2022

Alles Mist!

Phil 3, 8-14

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

ich möchte Sie einladen, mit mir über die nicht ganz leichten Schlussfolgerungen nachzudenken, die uns Paulus heute in der Epistel darlegt. Gedanken, die die Leseordnung der Liturgie uns heute mit auf den Weg geben will, die meiner Ansicht nach aber auch leicht im Magen quer liegen könnten, je nachdem wie radikal sie die paulinische Sicht in unsere Tage und auf ihr Leben und alle Kehren und Wenden in diesem übertragen wollen.

In meiner Jugend nahm ich mal am 40. Geburtstag eines auch von mir sehr geschätzten Menschen und Mitchristen teil, dessen Engagement in der Gemeinde auch mir geholfen hat, meinen persönlichen Glaubensweg zu gehen und eine stabile Gottesbeziehung aufzubauen. Die Frau hatte damals eine Fotowand aufgebaut mit Bildern aus ihrem ganzen Leben angefangen mit der Geburt bis hin eben zum 40. Geburtstag – ein Bilderrückblick eben. Ein Gast war erstaunt, wie oft auf den Bildern auch der geschiedene Mann und Bilder der Hochzeit und der **beendeten** Ehe zu sehen waren, denn als gescheitert würde ich solche Zeiträume auch nicht bezeichnen wollen, womit wir beim Gedanken der Jubilarin wären. Sie war nämlich durchaus auch dankbar für ihre Ehe und die tollen Kinder, die beiden Eltern in dieser Zeit geschenkt worden waren. Also war sie der Ansicht, dass auf der Fotowand auch diese wertvollen Begegnungen und Beziehungen ihrer Ehe zu sehen sein sollten.

Wenn sich etwas ändert, zu Ende geht, so eben nicht mehr möglich ist, dann wird dieser Teil des Lebens eben nicht einfach zu „Unrat“, um jetzt die Brücke zur heutigen Lesung zu schlagen. Paulus, der ja mal Saulus war, ein überzeugter Jude und Verteidiger seines Glaubens gegen Veränderungen und Anfragen, hat sich ganz auf die Seite der von ihm verfolgten Jesusjünger geschlagen, ohne dabei zu begreifen, welchen Wert sein bisheriges Leben für die zukünftige Nachfolge haben könnte. Er geht davon aus, dass alles, was vorher war, jetzt zu entwerten, zu entsorgen und als Unrat anzusehen ist.

Hier erlaube ich mir die Frage, ob sich an der ursprünglichen Radikalität des Saulus überhaupt bis ins Innerste seiner Person was geändert hat?

Zuvor ein Verfechter aller Gebote des Judentum – jetzt ein Verteidiger und Vertreter des Gedankens, dass alles allein von der Kreuzigung und der Auferstehung und Gnade des von ihm jetzt anerkannten Christus abhängt! Eine radikale Sicht, die wenig vom Leben Jesu selbst in den Blick nimmt und der Art, wie er mit dem Scheitern und Gelingen menschlicher Biographien als Wanderprediger umgegangen ist, der sich doch immer wieder liebend und sorgend den Menschen zugewandt hat, ohne auf deren religiösen oder sozialen Stand zu achten.

Ich meine, Paulus kann nicht so leicht in unsere Tage übertragen werden, wenn wir uns mehr in den Schuhen des „historischen Jesus“ bewegen wollen, soweit dieser den biblischen Texten sicher entnommen werden kann. Doch die Gleichnisse und Erzählungen, die Jesus uns Menschen zu Lebzeiten ans Herz gelegt hat, sollten heute helfen, eine überzogene Fixierung auf die Kreuzigung alleine und deren Heilsrelevanz zu meiden. Grundlage unseres Glaubens ist ja die Fülle der ganzen Heiligen Schrift von der Genesis bis zur Offenbarung, die Kraft und Freude an der Schöpfung und der bunten religiösen Traditionen, die sich im Leben der Heiligen und Gottsucher*innen aller Tage finden.

Selbst nach Konversionen, wie sie Paulus, Luther oder auch Edith Stein durchlebt und wohl auch durchlitten haben, sind das zurückgelegte Leben und alle darin gemachten Erfahrungen **nicht pauschal als „Unrat“ zu bewerten.**

Kann nicht sogar **„scheinbares Scheitern“** der Sockel und das Fundament einer echten und tiefen Gottes- und Heilserfahrung sein? Die Propheten des Alten Testaments haben nicht ohne Grund eher Wert auf **ein „zerknirschtes Herz“** als auf Opfer und zerrissene Kleider gelegt.

Die „glückliche Schuld“ die wir in der Osternacht besingen, hat sie nicht viele heilsame, für die Reifung und Personwerdung erforderliche Geschwister, die uns aufzeigen wollen, worin die wahre Tiefe und Fülle des Menschseins bestehen:

Echte Liebe und Freundschaft erweisen sich eben nicht im fortwährenden Erfolg, sondern auch in der gelebten Versöhnung und jedem Neubeginn im alltäglichen Scheitern! Als wie wahr erfahren wir den Menschen Jesus von Nazareth, wenn der Blick sich allein auf den „Geheiligten, Erhöhten, Makellosen, den Christus, der geopfert wurde allein aufgrund unserer Schuld“ richtet? Zählt allein die Sühne, die Gott bewirkt, wenn er seinen Sohn am Kreuz sterben lässt?

Unser Verständnis von Opfer, Gnade und Sühne ist hier doch kritisch zu durchleuchten, in den Strom der Veränderung theologischer Sichtweisen zu stellen, die auch immer wieder „opferkritisch“ waren und sein müssen.

Unser Verständnis von Opfer, Gnade und Sühne ist hier doch kritisch zu durchleuchten, in den Strom der Veränderung theologischer Sichtweisen zu stellen, die auch immer wieder „opferkritisch“ waren und sein müssen.

Können uns das Leiden und der Tod Christi nicht auch dadurch prägen und verwandeln, in den Strom seiner Gnade stellen, wenn wir uns am gesamten Leben Jesu orientieren, wie wir es in den Evangelien aufspüren können?

Er, der Beziehungen und Freundschaften pflegte, mit Frauen, Zöllnern, Pharisäern und Samaritern! Vergebung und die Nähe Gottes auch schon zu Lebzeiten bezeugte und bewirkte, indem er Kranke heilte, Sünden vergab, mit den Menschen lebte, feierte, Freud und Leid teilte.

Gewiss sind die Gedanken des Heiligen Paulus für uns heute eher ein „unverdünnt kaum genießbares Konzentrat“, dass vielen den Geschmack am Glauben verderben könnte. Es ist doch im Sinne des Missionars und frühen Zeugen des Glaubens, als der sich Paulus verstand, wenn wir es annehmbarer und verdaulicher machen, indem wir eben **nicht** gelebtes Leben als Unrat und Mist ansehen, das aufzugeben wäre. Nein, unser Glaube und Gottvertrauen darf Wurzeln haben in der Vielfalt menschlicher Erfahrungen, die uns die Seele öffnen und den Verstand weiten, dass wir die Gnade annehmen und die Frage nach Gott ein Leben lang weiterverfolgen, am Puls der Zeit

leben aber auch Sehnsucht nach dem geöffneten Herzen Jesu haben, dessen Bild die Kirche für uns auf vielfältige Weise sichtbar und erfahrbar zu machen hat. Die Vielfalt dieser Erfahrbarkeit hat der Wanderprediger Jesus aufgezeigt, noch bevor er am Kreuz angesichts der Verstocktheit seiner Zeitgenossen scheitern musste. Wir müssen also nicht hinter einem nicht erreichbaren Ziel der Selbstaufgabe herjagen, nein, wir können in der Vielfalt menschlichen Lebens, den Kräften der Schöpfung, ihrer Schönheit und Energie, die sich im Kreislauf des Lebens zeigen, die Spuren Gottes erkennen und seine Nähe spüren. Die Fülle der Gnade wohnt jedem Wassertropfen inne, dem, der sich in jedem Atemzug von Gott getragen und geliebt erfährt, auch wenn es eines Tages der letzte Atemzug und der abschließende Blick in den Himmel sein wird.